Branchenfokus: Intensivtierhaltung

Stand: September 2019

ESG-Risiken im Überblick

Ethische Aspekte des Tierwohls	●●●●●
Futtermittelproduktion	●●●●○
Klimawandel	●●●●○
Belastung der Umweltmedien	●●●○○
Tiertransporte	●●●○○
Arbeitsbedingungen in der Produktion	●●○○○
Einfluss auf die bäuerlichen Strukturen	●●○○○
Gesundheitsrisiken für die Verbraucher	●●○○○

Übersicht

Zusammenfassung	1
Fakten	2
ESG-Risiken	3
Quellen	7

Regionaler Fokus – Intensivtierhaltung



Die größten Fleischproduzenten (blau), Fleischkonsumenten (rot) und Futtermittelproduzenten (grün) weltweit.

Sektoraler Fokus

- Landwirtschaft
- Nahrungsmittelbranche inkl. Schlachtereien
- Handel
- Textil (Leder)

Zusammenfassung: Argumente für und gegen die Intensivtierhaltung

Pro

- die Intensivtierhaltung ermöglicht die Deckung der kontinuierlich steigenden Nachfrage nach tierischen Produkten
- die Intensivtierhaltung macht Fleisch und andere Produkte tierischen Ursprungs für breite Bevölkerungsschichten erschwinglich
- eine extensive Tierhaltung ginge bei gleichbleibendem bzw. steigendem Fleischkonsum mit einem hohen Flächenverbrauch einher
- die Fleischwirtschaft und der Export von Fleisch sind in Deutschland wichtige Wirtschaftsfaktoren

Contra

- die Intensivtierhaltung beeinträchtigt in massiver Weise die Lebensumstände der Tiere und damit das Tierwohl
- die Produktion der Futtermittel ist mit massiven ökologischen und sozialen Auswirkungen verbunden
- Anlagen zur Intensivtierhaltung beeinträchtigen Boden, Wasser und Luft in ihrer Umgebung
- die Tierhaltung und die damit verbundenen Emissionen haben einen massiven Einfluss auf den Klimawandel
- Risiken für die menschliche Gesundheit können durch Anreicherung von Pestiziden in der Nahrungskette und die verbreitete Verabreichung von Antibiotika entstehen
- sowohl beim Anbau der Futtermittel als auch in den Schlachthöfen gibt es Probleme bei der Einhaltung fundamentaler Arbeitsrechte
- die Lebensgrundlage von Kleinbauern wird durch die Ausbreitung der Intensivtierhaltung und den Export von Fleisch in Schwellen- und Entwicklungsländer beeinträchtigt

Fakten

Merkmale der Intensivtierhaltung

Intensiv- oder auch Massentierhaltung ist die Haltung einer großen Anzahl von Nutztieren gleicher Art (z. B. Rinder, Schweine, Puten, Hühner) auf begrenztem Raum zugunsten rationeller Produktion von Fleisch, Eiern und Milch sowie Daunen, Leder- und Fellprodukten.

Charakteristisch für die Intensivtierhaltung sind der Einsatz kostensparender maschineller Einrichtungen zur Versorgung der Tiere bzw. ein möglichst geringer Einsatz von Arbeitskräften zur Erledigung dieser Arbeiten sowie produktionsfördernde Maßnahmen, etwa Masthilfsmittel. Futteranbauflächen sowie eigene Flächen für das Ausbringen der Gülle fehlen bei diesen Betrieben häufig gänzlich. Ein weiteres Merkmal intensiver Tierhaltung stellt die Konzentration auf hochspezialisierte und effiziente Arten dar. Dabei gibt es eigene Betriebe zur Zucht und Vermehrung, zur Aufzucht, zur Mast sowie zur Schlachtung. In der Folge müssen die Tiere wiederholt von Betrieb zu Betrieb transportiert werden. Das primäre Ziel eines Systems zur intensiven Tierhaltung ist die Maximierung des erwirtschafteten Ertrags durch eine wirtschaftlich effiziente und auf die Steigerung der jeweiligen Leistung angelegte Haltung der Tiere.

Entwicklung des Viehbestandes

Der weltweite Viehbestand hat sich seit den 1990ern beinahe verdoppelt. Auch die Anzahl landwirtschaftlich genutzter Tiere pro Betrieb hat in den letzten Jahrzehnten rasant zugenommen – insbesondere im Bereich der Geflügelhaltung. Mit einer Zunahme der Betriebsgröße ist gleichzeitig eine Abnahme der Anzahl der Betriebe zu verzeichnen. Die Intensivtierhaltung ist traditionell in den Industrieländern verbreitet, verzeichnet jedoch auch hohe Wachstumsraten in Entwicklungsländern.

In Deutschland hat das Geflügel zahlenmäßig den höchsten Anteil an den Nutztieren – über 160 Mio. Stück Geflügel werden gehalten. Darunter sind rund 94 Mio. Hühner für die Fleischproduktion, 52 Mio. Hühner zum Zweck der Eierproduktion, 12,4 Mio. Mastputen, rund 2 Mio. Enten und 1 Mio. Gänse. 97 Prozent der Hühner zur Fleischproduktion werden in konventioneller Bodenhaltung gehalten, bei der Eierproduktion fällt dieser Anteil mit 64 Prozent etwas geringer aus. Rund 27 Mio. Schweine werden zum Zweck der Fleischproduktion gehalten, zudem 12,5 Mio. Rinder, darunter 4,3 Mio. Milchkühe.

In Deutschland werden ca. 98 Prozent der Hühner, mehr als 99 Prozent der Schweine und gut 95 Prozent der Rinder in Intensivtierhaltung gehalten.

Fleischproduktion

Die globale Fleischproduktion hat sich in den vergangenen 50 Jahren auf 330 Mio. Tonnen in 2017 vervierfacht. Dem statistischen Bundesamt zufolge wurden in Deutschland im Jahr 2017 8,11 Mio. Tonnen Fleisch erzeugt. Besonders die Geflügelfleischproduktion zeigte dabei in den vergangenen Jahren eine dynamische Entwicklung.

In den USA schlachtet alleine das Unternehmen „Tyson Foods" wöchentlich mehr als 42 Mio. Tiere. Global gesehen werden jährlich etwa 50 Mrd. Tiere geschlachtet, was etwa 95.000 Tieren pro Sekunde entspricht. Deutschland gehört heute weltweit zu den größten Fleischexporteuren. Zwischen 2006 und 2016 sind die Ausfuhren um beinahe 65 Prozent (1,8 Mio. Tonnen) gestiegen. Die Fleischeinfuhren über alle Fleischarten sind im gleichen Zeitraum um rund 12 Prozent auf 289.000 Tonnen gestiegen.

In der Intensivtierhaltung ist nicht nur die Aufzucht auf Effizienz ausgelegt, auch die Schlachtung ist industriell organisiert und von einem hohen Konzentrationsgrad geprägt. Auch hier kommt es zu Zentralisierung und Monopolisierung und damit zu immer größeren Distanzen für den Tiertransport. Allein in Deutschland werden nach Angaben der Albert Schweitzer Stiftung jährlich 760 Mio. Tiere zu Schlachtbetrieben transportiert.

Entwicklung des Konsums von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs

Während in Deutschland der Fleischkonsum seit einigen Jahren tendenziell zurückgeht (von 61,6 kg. pro Kopf in 2011 auf 59,7 kg in 2017), wächst er weltweit weiter an. Industrieländer machen zwar nur 15 Prozent der Weltbevölkerung aus, sind jedoch für mehr als ein Drittel des weltweiten Konsums von Fleisch und Milchprodukten verantwortlich. Deutschland liegt beim Fleischkonsum unter den Top 10.

In einigen Schwellenländer hat sich der Fleischkonsum in den vergangenen Jahrzehnten verdoppelt, etwa in China. Ursachen für die weltweite Zunahme des Verzehrs sind das Bevölkerungswachstum und der wirtschaftliche Aufstieg breiter Bevölkerungsschichten in die Mittelschicht. So aß die chinesische Bevölkerung im Jahr 2017 mit 50 kg Fleisch rund 12,4 kg mehr als 2000; bei den Städtern stieg der Fleischkonsum zwischen 1990 und 2011 sogar um 19,1 kg auf 48,9 kg. Nach Prognosen der FAO werden die Schwellenländer im Jahr 2050 29 Prozent ihres Kalorienbedarfs mit Fleisch, Eiern, Milch und Käse decken.

Zur Befriedigung der weiter zunehmenden Nachfrage müsste die globale Fleischproduktion bis 2050 von heute rund 330 Mio. Tonnen auf 470 Mio. Tonnen steigen. Um die Ernährung der Tiere sicherzustellen, muss sich allein die Produktion von Sojabohnen von derzeit 360 Mio. Tonnen auf dann weltweit 515 Mio. Tonnen p.a. erhöhen. Dazu müssen die Erträge pro Hektar steigen oder neue Anbauflächen geschaffen werden (vgl. Abschnitt Futtermittelproduktion).

Auch der Milchverbrauch ist in den vergangenen Jahren weltweit deutlich gestiegen. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN (FAO) erwartet einen Anstieg des Milchkonsums zwischen 1999 und 2030 von 45 kg pro Person auf 66 kg in Entwicklungsländer und von 212 auf 221 kg in Industrieländern. Zunehmen wird nach Prognose der FAO in Entwicklungsländern auch der Konsum von Eiern (von 6,5 kg auf 8,9 kg im selben Zeitraum). Weltweit werden derzeit rund 1.000 Mrd. Eier pro Jahr verbraucht.

ESG-Risiken

Ethische Aspekte des Tierwohls

Auch wenn 2002 der Tierschutz als Staatsziel ins deutsche Grundgesetz aufgenommen wurde und es in den vergangenen Jahren verschiedene Regelungen für einen verbesserten Tierschutz gab, beispielsweise ein Verbot von konventionellen Käfigen (Legebatterien) seit 2010, wird der Umgang mit Tieren gerade im Rahmen der Intensivtierhaltung immer wieder scharf kritisiert.

Die Kritik richtet sich vor allem auf die eingeschränkte Bewegungsfreiheit der Tiere und die damit verbundenen Auswirkungen auf das Tierverhalten. Die räumliche Enge führt dazu, dass diese ihre artgemäßen Verhaltensweisen wie Bewegung, Ruhen, Futteraufnahme, Erkundungs-, Komfort- oder Sozialverhalten nicht ausleben können. Der Bewegungsmangel sowie die Gitter-, Spalten- und Betonböden führen zu schmerzhaften Veränderungen des Bewegungsapparats. Um zu verhindern, dass sich die dadurch gestressten Tiere durch Beißen oder Picken gegenseitig verletzen, werden ihnen Hörner und Schnäbel gekürzt, Ferkeln wird häufig der Ringelschwanz bis auf einen Stummel abgekniffen. Dies geschieht oft ohne Betäubung. Die Tiere leiden aufgrund dieser Eingriffe nicht nur an akuten, zum Teil chronischen Schmerzen und Sekundärinfektionen, sie werden auch erheblich in ihrem Verhalten eingeschränkt.

In der Intensivtierhaltung genutzte Rassen sollen möglichst schnell möglichst viel Fleischmasse ansetzen. Bei Masthühnern und Puten kann das Skelett nicht mit dem Wachstum der Muskeln mithalten. Die Beingelenke der Tiere sind daher häufig verformt, an den Fußballen können sich Geschwüre entwickeln. Der Brustbereich ist bei den Tieren (v.a. Puten) so schwer, dass sie sich kaum normal fortbewegen können. Häufig liegen sie auf der Brust in der Einstreu, die im Normalfall bis zum Ende der Mast nicht erneuert wird und daher von Fäkalien durchfeuchtet ist.

Schließlich werden auch der Transport zu den Schlachthöfen und die Schlachtmethoden kritisiert. Die Tiere werden in nicht klimatisierten Transportern auf engsten Raum oft über lange Strecken transportiert. Nicht selten sterben Tiere während des Transports.

Die gängigen Betäubungsmethoden, die beim Schlachten eingesetzt werden, sind vor allem daraufhin ausgelegt, möglichst viele Tiere in möglichst kurzer Zeit preisgünstig zu betäuben. Die Betäubung der Tiere ist häufig automatisiert, in vielen Fällen ist eine hohe Fehlbetäubungsrate zu verzeichnen. Während des Betäubungsverfahrens kommt es bei den Tieren regelmäßig zu Panikattacken – so löst die Kohlendioxidbetäubung in der Einleitungsphase schwere Atemnot aus, bei der elektrischen Wasserbadbetäubung für Geflügel werden die Tiere kopfüber an Haltebügel gehängt. Obwohl in Deutschland das Töten eines Tieres nur nach Betäubung erlaubt ist, gehen Tierschützer davon aus, dass ein bedeutender Anteil von Tieren ohne ausreichende Betäubung geschlachtet wird.

Dem Bundeslandwirtschaftsministerium zufolge werden jedes Jahr rund 45 Millionen männliche Küken getötet, für die es keine wirtschaftliche Verwendung gibt.

Staatliches Tierwohlkennzeichen

Das Bundeslandwirtschaftsministerium plant voraussichtlich für 2020 die Einführung eines staatlichen Tierwohlkennzeichens. Ziel des Kennzeichens ist es, dem Verbraucher sichtbar zu machen, bei welchen Produkten höhere als die gesetzlichen Standards eingehalten wurden. Die vorgesehenen Kriterien betreffen alle Lebensphasen der Tiere von der Geburt bis zu Schlachtung und umfassen beispielsweise für Schweine u. a. die Bereiche Platz, Raufutter und Beschäftigung, Nestbaumaterial, Säugephase, Schwanzkupieren und Ferkelkastration. Kritik gibt es vor allem hinsichtlich der als mangelhaft eingeschätzten Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Vergabekriterien und der Tatsache, dass es sich um ein freiwilliges Label handelt. Mehr unter: https://www.bmel.de/DE/Tier/Tierwohl/_texte/Einfuehrung-Tierwohllabel.html.

Futtermittelproduktion

Die Viehhaltung und Anbauflächen für die Futtermittelproduktion beanspruchen einen bedeutenden Anteil der weltweiten Landfläche. Weideland und für den Futtermittelanbau genutztes Ackerland machen fast 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus, obwohl nur 17 Prozent des Kalorienbedarfs der Menschheit von Tieren stammt. Ein Drittel des globalen Ackerlandes wird für den Anbau von Futtermitteln genutzt. Um die steigende Zahl von Tieren mit Futter zu versorgen, werden inzwischen große Teile der Getreideernte für die Tierzucht verwendet – über 40 Prozent an Weizen, Roggen, Hafer und Mais, beinahe 800 Mio. Tonnen, wandern heute jährlich in die Futtertröge. Jedes Jahr wird die Ackerfläche für den Futtermittelanbau größer wofür große (Regen-) Waldflächen gerodet werden. Für Soja lag die Ackerfläche 1997 bei 67 Mio. Hektar, inzwischen ist sie doppelt so groß. Zum Vergleich: Das Bundesland Bayern hat ungefähr eine Fläche von 7 Mio. ha. Allein die europäische Fleischproduktion benötigt nach Berechnungen des WWF etwa 13 Mio. ha südamerikanische Anbauflächen für Futtermittel. Mit der Futtermittelproduktion sind eine ganze Reihe ökologischer und sozialer Probleme verbunden, die im Folgenden überblicksartig dargestellt werden:

1. Mensch und Tier im Wettbewerb um Nahrung

Kritiker des Fleischkonsums verweisen im Hinblick auf die Frage, wie man eine wachsende Weltbevölkerung ernähren kann, auf die kalorische Ineffizienz der Fleischproduktion. So benötigt man je nach Tierart bis zu 16 kg Getreide um 1 kg Fleisch zu produzieren. Andere Modellrechnungen gehen davon aus, dass die Futtermenge aller Zuchttiere weltweit dem Kalorienverbrauch von rechnerisch 8,7 Mrd. Menschen entspricht.

Kernbotschaft dieser Berechnungen ist, dass es im Hinblick auf die Bekämpfung des Hungers und die Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung sinnvoller wäre, auf die Verfütterung von hochwertigem pflanzlichen Protein wie Soja, das für die menschliche Ernährung geeignet ist, zu verzichten und vor allem Futtermittel einzusetzen, die keine Konkurrenz für die menschliche Ernährung darstellen, z.B. Gräser. Da die Gras- und Weideflächen für die tierische Futtermittelproduktion nicht ausreichen, wird empfohlen, insbesondere Tiere zu nutzen, die sich durch eine vergleichsweise hohe kalorische Effizienz auszeichnen und zudem generell weniger tierische Produkte zu konsumieren.

2. Wasserverbrauch & -belastung

Der amerikanischen Organisation Water Foodprint Network zufolge verbraucht die Herstellung eines Kilos Rindfleisch 15.000 Liter Wasser, die Herstellung eines Kilos Hühnerfleisch rund 5.000 Liter Wasser. Der Großteil davon wird in der landwirtschaftlichen Produktion der Futtermittel verbraucht. Zum Vergleich: Für ein Kilo Kartoffeln reichen rund 100 Liter Wasser.

In den Anbaugebieten von Soja und Getreide konkurrieren die lokalen Kleinbauern und Anwohner mit der industriellen Landwirtschaft um das Süßwasser. Die Fleischproduktion wirkt sich zudem negativ auf die Wasserqualität aus. Durch Gülle und Kunstdünger steigen die Nitrat-und Phosphatbelastung, auch Antibiotika-Rückstände und Krankheitserreger aus der Tierhaltung können ins Grundwasser gelangen (vgl. Abschnitt „Belastung der Umweltmedien“).

3. Gewinnung neuer Anbauflächen

Für die Gewinnung neuer Anbauflächen, insbesondere für Soja, werden in Südamerika Regenwälder abgeholzt und in Anbauflächen für das eiweißhaltige Mastfutter umgewandelt. Mit der Rodung Wälder gehen massive Auswirkungen auf die Pflanzen- und Tierwelt sowie den Klimawandel, aber auch auf die natürlichen Lebensgrundlagen der ansässigen, teils indigenen Bevölkerung einher. Sie werden häufig ohne Entschädigung von ihren Kleinäckern vertrieben, um Platz für den Anbau von Futtermitteln durch oder Weideland für Großbetriebe zu schaffen.

4. Grüne Gentechnik

Knapp 80 Prozent der weltweiten Anbaufläche für Soja werden heute mit gentechnisch veränderten Sorten bebaut. Laut Zahlen des Verbandes ISAAA (International Service for the Acquisition of Agri-biotech Applications) hat sich die Anbaufläche von gentechnisch verändertem Soja zwischen 2000 und 2017 mehr als verdreifacht. Soja umfasst damit rund die Hälfte aller weltweit mit Gentechnik-Pflanzen bewirtschafteten Flächen. Brasilien ist einer von wenigen bedeutenden Soja-Exporteuren, in denen es überhaupt noch gentechnikfreie Sorten gibt, allerdings haben diese auch hier nur noch einen Anteil von wenigen Prozent. In Argentinien und Bolivien hingegen wird beinahe ausschließlich Soja gepflanzt, das genmodifiziert ist. In Deutschland unterliegt der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen strengen Auflagen. Derzeit werden in Deutschland keine entsprechenden Pflanzen angebaut.

5. Einsatz von Agrochemikalien

Beim großflächigen Anbau von Futtermitteln wie Mais und Soja werden, wie häufig bei Monokulturen, in großem Maßstab Pestizide und Düngemittel eingesetzt, die sich je nach Anwendung in unterschiedlichem Maße negativ auf Mensch und Umwelt auswirken.

Farm Animal Investment Risk & Return (FAIRR)

Ausgangspunkt der Investoreninitiative FAIRR ist die Einschätzung, dass eine intensive Tierproduktion erhebliche Risiken für das globale Finanzsystem darstellt und eine nachhaltige Entwicklung behindert. FAIRR will daher ein globales Netzwerk von Investoren aufzubauen, die sich mit den mit der intensiven Tierproduktion verbundenen Risiken innerhalb des gesamten Nahrungsmittelsystems auseinandersetzen. Aktuell wird die Initiative von Investoren mit einem Anlagevermögen von rund 12,6 Billionen USD unterstützt. Mehr unter: www.fairr.org.

Klimawandel

Die wachsende Produktion von Fleisch und Milch – auch in der Intensivtierhaltung – trägt zum Klimawandel bei. So schreibt der Weltklimarat IPCC rund ein Drittel aller Treibhausgasemissionen direkt der Landwirtschaft und der veränderten Landnutzung zu. Direkte Emissionen entstehen durch den tierischen Verdauungsprozess sowie die Ausscheidungen der Tiere. So entspricht der jährliche Methanausstoß einer Milchkuh ca. 3 Tonnen CO_2. Zum Vergleich: Die CO_2-Emissionen pro Kopf lagen in Deutschland 2016 bei rund 8,9 Tonnen. Indirekte Wirkungen entstehen beispielsweise durch die Abholung von Regenwäldern für die Anpflanzung von Futtermitteln. Werden Verarbeitung, Transport, Kühlung, Erhitzung, Zubereitung und Entsorgung von Lebensmitteln hinzugerechnet, hängen 40 Prozent aller Emissionen von der Landwirtschaft und Ernährung ab.

Durch den global steigenden Fleisch- und Milchkonsum wird der Gesamtanteil der Landwirtschaft an den Treibhausgasen bis 2050 auf schätzungsweise 50 bis 80 Prozent ansteigen. Die Treibhausgase entstehen im Wesentlichen bei der Futtermittelproduktion (etwa 45 Prozent der Emissionen aus der Tierhaltung), der Verdauung (39 Prozent) und dem Abbau des Dungs (10 Prozent). Die restlichen 6 Prozent entstehen bei der Herstellung und dem Transport der Fleischprodukte. Aufgeteilt nach Tierart sind

die Emissionen im Wesentlichen der Rinderhaltung zuzurechnen (60 Prozent), wobei hiervon ein Drittel auf die Milch- und zwei Drittel auf die Fleischproduktion entfallen. Die Schweine- und Geflügelzucht sowie die Eierproduktion tragen je rund 8 Prozent zu den Emissionen der Branche bei.

Die fünf weltgrößten Fleisch- und Milchkonzerne emittieren über die gesamte Wertschöpfungskette betrachtet mehr klimaschädliche Gase als der Ölkonzern Exxon, die 20 größten Konzerne der Branche übertreffen mit ihren jährlichen Emissionen sogar Deutschland.

Belastung der Umweltmedien

Neben den dargestellten Umweltbelastungen durch den Anbau von Futtermitteln gibt es auch im Umfeld von Anlagen zur Intensivtierhaltung Auswirkungen auf die Umweltmedien Luft, Wasser und Boden. So können aus Intensivtierhaltungsbetrieben und ihrer Abfallentsorgung große Mengen umweltbelastender und zum Teil auch geruchsintensiver Luftschadstoffe wie Ammoniak und Schwefelwasserstoff entweichen. Anwohner klagen zudem über die Belastung durch Lärm und Feinstaub. Mit Methan und Lachgas entstehen darüber hinaus besonders klimarelevante Gase (vgl. Abschnitt Klimawandel).

Seit 2011 ist gemäß einer EU-Richtlinie für Betriebe ab einer festgelegten Zahl von Tieren eine Umweltverträglichkeitsprüfung vorgeschrieben. Gleichwohl gibt es immer wieder kritische Berichte über die Geruchs- und Lärmbelästigung durch die Anlagen zur Intensivtierhaltung.

Ein Entsorgungsproblem gibt es häufig bei der Gülle, die im Rahmen der Intensivtierhaltung anfällt. Insbesondere wenn es in einer Region wie in Niedersachsen zahlreiche Großbetriebe gibt, fällt mehr Gülle an als dort auf die Felder gebracht werden darf. Diese muss dann teilweise über weite Strecken transportiert werden, um in anderen Regionen eingesetzt werden zu können. Während Schweine und Rinder bis zu 90 Prozent Wasser ausscheiden, kann der Kot von Geflügel theoretisch getrocknet und vergleichsweise einfach transportiert werden, um ihn in anderen Regionen als Dünger zu verwenden.

Das Entsorgen landwirtschaftlicher Abfälle in Wasserläufe ist verboten. In der Umgebung vieler Anlagen ist das Grundwasser trotzdem mit Nitraten belastet. So wird in Gebieten mit hohem Viehbestand teilweise der in Deutschland gültige Grenzwert für die Nitratbelastung im Grundwasser (50 mg/l) überschritten, die Weltgesundheitsorganisation hat hier sogar einen Grenzwert von nur 20 mg/l festgelegt. Über Flüsse gelangen die Nitrate in Seen und ins Meer, wo sie durch Überdüngung zu einem Massenwachstum von Algen und pflanzlichem Plankton führen können. Nach deren Absterben kommt es zu großflächigen Fäulnisprozessen, die zum Kippen der Gewässer führen können. Gleichzeitig verursacht eine hohe Nitratbelastung eine Übersäuerung von Böden.

Tiertransporte

Auf europäischer Ebene regelt die EU-Verordnung über den Schutz von Tieren beim Transport den Transport lebender Wirbeltiere innerhalb der EU. Deutschland setzt die europäischen Vorgaben mittels einer nationalen Tierschutztransportverordnung (TierSchTrV) um. Die Transportbedingungen sind nach Recherchen von Tierschutzorganisationen und Medien gleichwohl häufig kritisch. Die Ladedichten sind zu hoch, die Transportdauer zu lang, die Temperaturgrenzen zu weit gefasst. Laut TierSchTrV ist es beispielsweise zulässig, Rinder bei Temperaturen bis 35 Grad über eine Dauer von 29 Stunden zu transportieren, bis sie zum ersten Mal den LKW verlassen müssen. Hier steht ihnen jeweils nur eine Fläche von 1,6 Quadratmetern zur Verfügung.

Tiertransporte in Drittländer außerhalb der EU steigen kontinuierlich an. Die EU-Mitgliedsländer exportieren derzeit jährlich knapp 240 Mio. lebende Tiere über die EU-Grenzen hinweg in Drittländer. Trotz bestehender Abkommen zu Lebendtiertransporten mit Drittländern – etwa Ägypten, Algerien, Mexiko und den Vereinigten Arabischen Emiraten – entsprechen die Transportbedingungen nicht den geltenden Standards. Viele Tiere sind tausende Kilometer und über 100 Stunden unterwegs. Eine ausreichende Versorgung mit Futter und Wasser kann vielfach nicht gewährleistet werden. Tiertransporte auf dem Seeweg entziehen sich jeglicher Kontrolle.

Aus Bayern sollen beispielsweise nach einer Vorgabe des Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz in Zukunft Tiere in bestimmte Drittstaaten nur noch transportiert werden, wenn nachgewiesen wird, dass auf der gesamten Transportroute die Anforderungen der EU-Tiertransportverordnung eingehalten werden. Auch Schleswig-Holstein und Hessen zogen nach und erklärten einen vorläufigen Exportstopp in bestimmte Länder. Eine steigende Zahl von Veterinären verweigert seit Beginn des Jahres 2019 die Abfertigung von Langstreckentransporten. Tierschutzverbände wie PETA oder der Deutsche Tierschutzbund e.V. forderten erst im April 2019 wieder Lebendtiertransporte in Drittstaaten gänzlich zu stoppen.

Arbeitsbedingungen in der Produktionskette

Immer wieder in der Diskussion sind die Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen. Bundesweit existieren nach Angaben des BUND knapp 350 Schlachthöfe mit jeweils mehr als 20 Beschäftigten. Die meisten dieser Betriebe sind klein bis mittelgroß; Betriebe mit mehr als 500 Arbeitnehmern sind selten. Über 57 Prozent des Schlachtwertes entfielen im Jahr 2017 allerdings auf die drei größten Schlachtkonzerne Tönnies, Vion und Westfleisch. Bei den Rindern teilen sich die vier größten Unternehmen etwa 60 Prozent des Marktes, Vion liegt dabei mit fast 25 Prozent Marktanteil deutlich vorn. Bei Geflügel führt die PHW Gruppe mit 2,4 Mrd. Euro Umsatz die Branche an – sie ist bekannt durch ihre Handelsmarke „Wiesenhof“.

In den vergangenen Jahren häuften sich Berichte über schlechte, der Zwangsarbeit ähnliche Arbeitsbedingungen in den großen Schlachthöfen bei den zumeist osteuropäischen Wanderarbeitern, die im Akkord und Schichtbetrieb Tiere töten und zerlegen. Abhilfe sollen hier die Aufnahme der Fleischwirtschaft in das Arbeitnehmer-Entsendegesetz bzw. der gesetzliche Mindestlohn schaffen.

Schlechte Arbeitsbedingungen herrschen häufig auch am Beginn der Produktionskette, beim Anbau der Futterpflanzen. Hier gibt es gerade aus den Schwellen- und Entwicklungsländern immer wieder Berichte über sehr geringe Bezahlung und lange Arbeitszeiten, aber auch über Zwangs- und Kinderarbeit sowie Gesundheitsgefährdungen, insbesondere durch den Einsatz von Pestiziden.

Einfluss auf die bäuerlichen Strukturen

In Europa und den USA unterstützt die Entwicklung im Bereich der Intensivtierhaltung den Trend zur industriellen Landwirtschaft. Diese Charakteristika breiten sich zunehmend auf Entwicklungsländer aus. Da die Tierhaltung erst ab einer gewissen Mindestgröße wirtschaftlich rentabel ist, müssen sich die Viehbauern entscheiden, ob sie entsprechend wachsen oder die Viehzucht aufgeben bzw. nur noch zur Selbstversorgung betreiben wollen. Diese Entwicklung ist mit dafür verantwortlich, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 360.000 in 2009 auf 266.700 in 2018 zurückgegangen ist und sich die bäuerlichen Strukturen deutlich verändern.

Auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern wird sich die steigende Nachfrage nach Fleisch und anderen tierischen Produkten auf die Produktionssysteme und damit die kleinbäuerlichen Strukturen auswirken. Die FAO sieht in der kleinbäuerlichen Tierhaltung eine wichtige Einkommensquelle für Menschen mit geringem Einkommen, besonders für Frauen in Entwicklungsländern. Die schnelle Industrialisierung der Tierhaltung mit ihren Preisvorteilen gegenüber der lokalen Produktion und der globale Handel mit Fleisch beeinträchtigen allerdings die Lebensgrundlage kleinbäuerlicher Produzenten und Produzentinnen in vielen Ländern, besonders in Afrika.

Gesundheitsrisiken für die Verbraucher

Gesundheitsrisiken für die Verbraucher ergeben sich grundsätzlich auf drei Ebenen. Zum Ersten können Fleisch, Milch und Eier grundsätzlich Rückstände von Dioxin und anderen Umweltgiften enthalten, die sich in der Nahrungskette anreichern. Zum Zweiten steht in der Diskussion, inwieweit die Intensivtierhaltung zur Herausbildung von Krankheitserregern beiträgt, die potenziell auch für den Menschen gefährlich werden können. So steht z. B. die Kombination von vergleichsweise schlechten hygienischen Bedingungen bei gleichzeitiger Intensivierung der Geflügelhaltung in Schwellenländern im Verdacht, die Entstehung von Vogelgrippestämmen zu befördern, die auch auf den Menschen übertragen werden können. Zum Dritten werden die Tiere mit Hormonen und Medikamenten, insbesondere Antibiotika, behandelt, um das Wachstum zu fördern und Krankheiten zu bekämpfen, die sich im Zuge der Intensivtierhaltung ergeben. Zwar ist der Einsatz von Antibiotika als leistungsfördernder Futtermittelzusatzstoff in der EU bereits seit 2006 verboten, laut BUND läuft diese Praxis jedoch weiter unter dem Deckmantel der „Metaphylaxe“: Wenn einzelne Tiere krank sind, werden gleich alle anderen im Stall „vorsorglich" mitbehandelt.

Seit April 2014 müssen Landwirte ab einer gewissen Anzahl an Masttieren ihre Antibiotika-Einsätze melden und Gegenmaßnahmen ergreifen, sofern sie mit ihrem Verbrauch über dem Durchschnitt liegen. Dadurch sollen Antibiotikaresistenzen eingedämmt werden. Einem internen Bericht des Bundeslandwirtschaftsministeriums von Mai 2019 zufolge hat sich der Einsatz von Antibiotika in der Schweinemast in den vergangen drei Jahren um mehr als 40 Prozent verringert, vor allem in der Geflügelhaltung und bei Mastkälbern werden aber immer noch große Mengen an Antibiotika eingesetzt.

Besonders problematisch ist, dass nach wie vor knapp die Hälfte der beim Geflügel eingesetzten Menge zu sogenannten kritischen Wirkstoffen (Reserve-Antibiotika) gehört. Es ist dabei weitestgehend unbestritten, dass der Einsatz von Antibiotika in der Tiermast die Entwicklung und Ausbreitung von resistenten Keimen fördert.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass laut WHO ein übermäßiger Fleischkonsum im Verdacht steht Übergewicht und Fettleibigkeit sowie Zivilisationskrankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes (Typ 2) und einige Krebsarten zu fördern.

Quellen

- https://albert-schweitzer-stiftung.de/massentierhaltung
- https://www.bund-brandenburg.de/themen/massentierhaltung/antibiotika/
- https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/massentierhaltung/massentierhaltung_fleischatlas_2018.pdf
- https://daten.ktbl.de/downloads/nbr/NBR_Recht.pdf
- https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/02/PD19_043_413.html
- https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/02/PD18_038_413.html
- http://www.fao.org/3/y4252e/y4252e00.htm#TopOfPage
- http://www.fao.org/animal-production/en/
- http://www.isaaa.org/resources/publications/briefs/53/default.asp
- https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/ackerbau/duengung/guelle/verordnung/index.htm
- https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/oldenburg_ostfriesland/Umstrittener-Oldenburger-Schlachthof-oeffnet-wieder,schlacht-hof474.html
- https://www.peta.de/tiertransporte
- https://science.sciencemag.org/content/361/6399/eaam5324
- http://www.sopa.org/statistics/world-soybean-production/
- https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/massentierhaltung/41311
- https://www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/landwirtschaft/schlachten/
- https://www.stmuv.bayern.de/themen/tiergesundheit_tierschutz/tierschutz/tiertransporte_drittstaaten/index.htm
- https://www.swissveg.ch/node/26
- https://www.thuenen.de/media/ti-themenfelder/Nutztierhaltung_und_Aquakultur/Nutztierhaltung_und_Fleischproduktion/Ueberblick_Tierhal-tung_2017.pdf
- https://www.transgen.de/anbau/410.gentechnisch-veraenderte-sojabohnen-brasilien.html
- https://waterfootprint.org/media/downloads/Hoekstra-2012-Water-Meat-Dairy_2.pdf
- https://www.v-d-f.de/zahlen-daten-fleischwirtschaft/deutschland
- https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/lebensmittel/lebensmittelproduktion/tierschutz-tierwohl-und-artgerechte-haltung-22080
- https://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/fleisch-und-futtermittel.html
- https://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/klima-und-energie.html
- https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Fleischkonsum_web.pdf

Disclaimer

1. Die vorliegende Unterlage und die darin zusammengestellten Daten und Fakten sind ausschließlich für den Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten e.V. (VfU) und seine Beitrag zahlenden Mitglieder bestimmt und dürfen nicht ohne Rücksprache mit dem VfU an Dritte weitergegeben werden.
2. Die Unterlage wurde vom VfU in Kooperation mit dem NKI – Institut für nachhaltige Kapitalanlagen, München, erstellt. Die Daten und Fakten wurden mit größter Sorgfalt recherchiert und zusammengestellt. Das Institut weist dennoch darauf hin, dass sämtliche in dieser Unterlage dargestellten Informationen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, Richtigkeit und Aktualität erheben. Jegliche Haftung im Zusammenhang mit der Nutzung dieser Unterlage, der darin enthaltenen Informationen und ihrer Nutzung ist ausgeschlossen.
3. Der VfU weist darauf hin, dass diese Unterlage, insbesondere die darin befindlichen Bilder, Texte, Grafiken, das Layout und das Logo des VfU dem Urheber- und Markenrecht unterliegen.

Erstellt in Kooperation mit

NKI - Institut für
nachhaltige Kapitalanlagen